Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 206 (1933)

Artikel: In geheimem Auftrag
Autor: Klinghardt, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655837

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In geheimem Auftrag.

Erzählt von Ernst Klinghardt.

Es war im vierten Kriegsjahre, und ich saß als Major bei einer englischen Militärkommission auf dem Balkan. Eines Tages kam ich in die improvisierte Residenz des Königs — die richtige war noch von den Deutschen besetzt — und wollte mich durch ein paar Einkäufe ein wenig menschlich machen, weil ich am nächsten Tag nach England in Urlaub ging.

Als ich nun abends in mein Hotel zurückkam, fand ich da ein Schreiben vom Generaladjutanten des Königs, der mich unbedingt sofort sprechen wollte. Ich meldete mich, wurde vorgelassen, und die Majestät ging gleich aufs Ziel zu: „Lieber Major, Sie fahren morgen nach England? Ich habe einen geheimen Auftrag für Sie. Schenke Ihnen großes Vertrauen. Außerordentlich wichtig. Für Ihren Schutz ist gesorgt. Ein Torpedoboot bringt Sie nach Italien. Dieser Paß wird Ihnen überall durchhelfen. Viel Glück! Der Herr Generaladjutant gibt Ihnen ein Geheimschreiben mit. Sie müssen es mit Ihrem Leben verteidigen. Auf Wiedersehen!" —

Zwei Tage später verließ ich in Brindisi das Torpedoboot. Am Hafen stand ein Kraftwagen bereit, fuhr mich zum Bahnhof. Zwei Offiziere, beide die Höflichkeit selbst, verfrachteten mich in den Pariser Schnellzug, sagten beim kurzen Abschied: „Die beiden Abteile neben Ihnen sind mit Geheimpolizisten zu Ihrem Schutz besetzt. Viel Glück."

Wir rasten durch Italien. Ich kam ein paarmal in Versuchung zu schlafen, doch dann dachte ich an das kostbare Geheimschreiben, das ich mit meinem Leben verteidigen sollte, fühlte, ob es noch in meiner Brusttasche war, und ließ die Hand kaum davon.

Am dritten Tag nach meiner Abfahrt stand ich endlich vor dem balkanischen Gesandten, bei dem ich mich melden sollte. Er empfing mich außerordentlich leutselig, nahm das Geheimschreiben entgegen, stellte mir ein Zimmer in der Gesandtschaft zur Verfügung, sagte, er würde sich freuen, wenn ich mich auf Kosten seines Staates gut erholen wollte, und bat mich, ich möchte mich in acht Tagen wieder bei ihm melden.

Natürlich genoß ich den Urlaub. Da ich keine Familie hatte, war es mir ziemlich einerlei, wo ich mich in England aufhielt, und ich kann Sie versichern, daß ich angenehme Tage verlebte. Es kostete mich ja keinen Penny.

Acht Tage später meldete ich mich beim Gesandten. „Sie können reisen," sagte er freundlich, „alle Vorbereitungen sind getroffen, damit Sie mit der außerordentlich wertvollen Sendung, die ich Ihnen auf Befehl seiner Majestät anvertraue, möglichst ungefährdet zurückreisen können." Er wies auf eine Eisenkiste, die ich jetzt erst neben seinem Schreibtisch stehen sah: „Sie werden sich eher töten als diese Kiste nehmen lassen!"

Ich knallte die Hacken zusammen und war tief durchdrungen von der außerordentlichen Wichtigkeit meines geheimen Auftrages.

Die Vorsichtsmaßregeln, die man zu meiner Rückreise getroffen hatte, waren noch weit umfangreicher als während meiner Herfahrt. Bei der Ankunft in Calais war der Bahnsteig für mich allein abgesperrt, und ein Dutzend Pistolen schützte die beiden Leute, die den Kasten trugen. Vor Paris hängte man den Wagen, in dem ich unter schwerster Bewaffnung saß, ab und fuhr ihn allein um die ganze Stadt herum zum Lyoner Bahnhof, damit ich nicht umzusteigen brauchte. Die Italiener waren von Modane bis Brindisi die Höflichkeit und Wachsamkeit selbst, und im Hafen lag eine ganze Flotille bereit, um mich durch die Straße von Otranto zu bringen.

Ich war vollkommen erledigt, als ich endlich in der improvisierten Residenz anlangte. Fast vier Tage lang hatte ich kein Auge zugemacht und nicht eine Sekunde lang die verfluchte kostbare Eisenkiste allein gelassen. Ich war überzeugt davon, daß kein Mensch jemals eine so wichtige Mission zu Ende geführt haben konnte wie ich. Einen so gewaltigen Schutzapparat konnten vier Staaten nur dann aufgestellt haben, wenn der Inhalt der Kiste von entscheidendem Einfluß auf den Ausgang des Krieges sein würde.

Jetzt stand ich vor dem König, die Kiste neben mir, und riß mich zusammen, meldete.

Die Majestät strahlte über das ganze Gesicht, drückte mir warm die Hand, schlug mir kameradschaftlich auf die Schulter: „Gratuliere, gratuliere! Wirklich brav gemacht. — Lieber General —", er wandte sich an seinen Adjutanten, „darf ich 'mal um das Kästchen bitten."

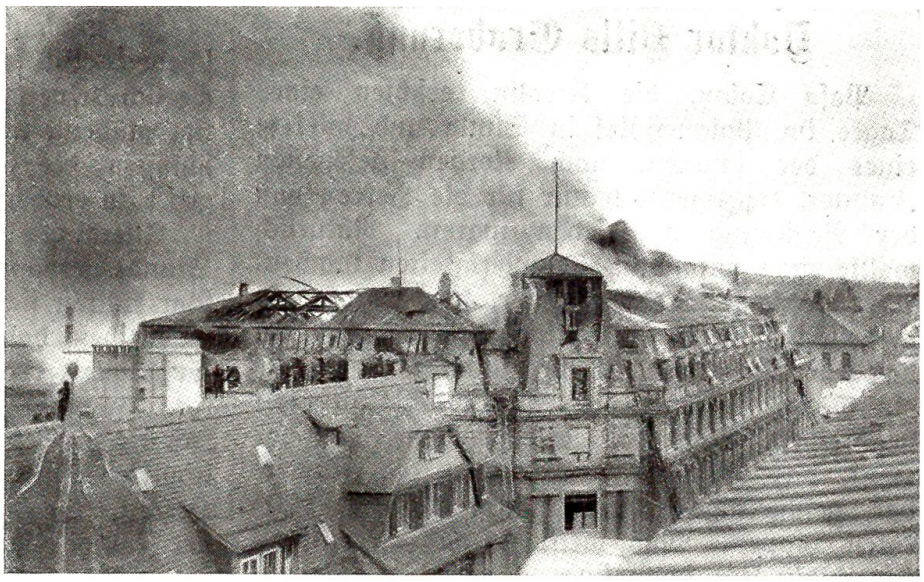
Der König lächelte jetzt wieder mir zu: „Lieber Major, eine Auszeichnung, die nur wenigen Sterblichen zuteil wurde: Mein Hausorden vom springenden Löwen erster Klasse. Sie haben ihn verdient." Und feierlich hängte er mir das Kreuz um den Hals. Ich war stolz.

Dann sagte der König: „Lieber General, reißen Sie bitte Plomben und Siegel von der Kiste und öffnen Sie das Ding! Alles in Ordnung?" Der Deckel ging auf. Ich war anstandshalber zurückgetreten und konnte nur ein wenig in die Kiste hineinsehen. Anscheinend enthielt sie kleine braune Holzkästen.

Der König nahm einen heraus, ging damit hinter einen Wandschirm, blieb dort eine halbe Minute und kam ohne den Kasten zurück. Er strahlte über das ganze Gesicht, gab mir die Hand: „Also nochmals vielen Dank, Major! Hier, rauchen Sie einmal ein anständiges Kraut! Eine richtige Havanna, ein selten gewordener Genuß."

Ich war in dem Augenblick sicher rot geworden. Ich schämte mich. Doch ich klappte wieder die Hacken zusammen und ging. Das Zimmer war groß, und an der Tür machte ich nochmals vorschriftsmäßig kehrt, grüßte. Da sah ich, wie der König gerade wieder hinter dem Schirm zum Vorschein kam und mit einem seligen Lächeln eine Zigarre in den Mund steckte.

Ich hätte ihn umbringen können. Denn das war mein geheimer Auftrag, meine welterschütternde Mission gewesen: Ich hatte dem König ein paar Kisten Havannazigarren aus London holen müssen, weil es auf dem Balkan keine mehr gab!"



Brand des Gebäudes der Obertelegraphendirektion in Bern, 1. Mai 1932.
Phot. Rohr, Bern.

Grund.

Der bekannte Mediziner F. L. war bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre Bildnismaler gewesen und hatte sich dabei einen Namen gemacht. „Warum haben Sie eigentlich den Beruf gewechselt?" fragte man ihn. — Der Mediziner erwiderte: „In der Malerei bleiben alle Fehler, die man macht, ewig sichtbar. In der Medizin werden die Fehler mit dem Kranken beerdigt."

Ein Menschenkenner.

„Verheiratet oder ledig?" fragt der Richter die Zeugin. Die Zeugin stößt einen leisen Seufzer aus, ehe sie antwortet. „Ledig", diktiert der Richter, ohne die Antwort abzuwarten. — „Verheiratet oder ledig?" fragt er bald darauf einen Zeugen. Der Zeuge seufzt, ehe er antwortet. „Verheiratet", diktiert der Richter, ohne auch hier die Antwort abzuwarten.

Er und Sie.

„Sagen Sie mal, weshalb laufen Sie eigentlich immer so schäbig herum, während Ihre Frau elegante Toiletten trägt?"

„Ja, sehen Sie, das kommt so: Meine Frau kleidet sich nach dem Modejournal und ich ziehe mich nach dem Hauptbuch an."